

Schulzeichnen : Organ der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1931, Nummer 4-5

Autor(en): **Bollmann, O. / E.B. / Bereuter, P.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **76 (1931)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VII. Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst in Wien, 1932

Anläßlich der Delegiertenversammlung des Prager Kongresses 1928 wurde als Tagungsort für den VII. Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst 1932 Wien bestimmt. Statutengemäß hat jeweils ein Jahr vor dem Kongreß eine *Vorkonferenz* stattzufinden, der die Aufgabe zukommt, die allgemeinen Richtlinien festzulegen und alle übrigen den Kongreß und die Ausstellung betreffenden Fragen zu besprechen. Diese Konferenz hat an *Pfingsten dieses Jahres* in Wien stattgefunden. An ihr haben teilgenommen: Vertreter der Internationalen Vereinigung, der österreichischen Regierung und des Wiener Lokalausschusses. Der Unterzeichnete hat als beauftragter Vertreter der interessierten schweizerischen Fachverbände teilgenommen und erstattet hiermit pflichtgemäß Bericht zuhanden der Mitglieder der betreffenden Verbände.

Die Vorarbeiten begegneten außerordentlichen Schwierigkeiten und längere Zeit schien es, daß trotz dem in Prag 1928 gefaßten bestimmten Beschluß, die derzeitige Weltkrise, unter der Österreich und im besonderen Wien sehr stark leiden, ein Fallenlassen oder zum mindesten eine Verschiebung um ein oder zwei Jahre unvermeidlich mache. Die Erfahrungen von Prag (der Bericht über den Prager Kongreß ist heute, nach drei Jahren, noch nicht erschienen!) sind noch in zu lebhafter Erinnerung, als daß man sich in diesen Zeiten leichtfertig, ohne genügende finanzielle Sicherung, in ein Unternehmen von ähnlichem Ausmaße gestürzt hätte. So war die Stimmung noch zu Beginn der Konferenz eine vorsichtig zurückhaltende. Immer mehr drang dann aber trotz allen Bedenken ein wage-mutiger Optimismus durch – wozu auch die ermutigenden Telegramme aus den Vereinigten Staaten und Kanada beitrugen – und so wurde mit Einmütigkeit die Abhaltung des Kongresses in konzentrierter Form im Sommer 1932 in Wien beschlossen.

Die Verhandlungen fanden – wie der Protokollauszug, dem ich im weiteren folge, richtig besagt – im Geiste herzlichen Sichverstehenwollens und gegenseitiger Rücksichtnahme statt und führten zu nachstehenden einstimmig gefaßten Beschlüssen:

I. Kongreßdatum.

Der 7. internationale Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst findet vom 1. bis 6. August in Wien statt.

II. Ausstellung.

Gemäß den Satzungen für Kongresse ist damit eine internationale Ausstellung verbunden, die in Hinsicht auf die Wiener Verhältnisse am 16. Juli eröffnet und am 7. August geschlossen wird. Die Ausstellung soll mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nach Gruppen geordnet (Volks-, Mittel-, Hoch-, Fachschulen) auf

einzelne Museen verteilt werden, so daß die Miete großer Räumlichkeiten und deren Zurichtung entfallen kann.

Die Nationen sind angehalten, sich auf die Illustrierung der Kongreßfragen zu beschränken und von einer allgemeinen Ausstellung abzusehen. Jede Sektion hat die gesamten Kosten ihrer Ausstellung selber zu tragen (Spezialbulletin folgt).

III. Kongreßprogramm.

1. Strzygowski, Kunstforschung und Erziehung. Holtei: Geistige Werte und treibende Kräfte im Zeichen- und Kunstunterricht an allgemeinbildenden Schulen. (Eröffnungsvortrag von Univers.-Prof. Hofrat Dr. Strzygowski.)

2. Wesensfragen:

- a) Welche Bedeutung hat das Gestalten aus dem Rohstoffe neben oder an Stelle des Zeichnens.
- b) Kann die Farbe über die schmückende Wirkung hinaus zum Ausdruck tiefer seelischen Gehaltes werden?

3. Entwicklungsfragen:

- a) Wie ist das Verständnis für das neue Bauen und Wohnen durch den Unterricht zu fördern?
- b) Wie ist die Gemeinschaftsarbeit durch Schülerveranstaltungen (Feste, Theater) zu fördern?
- c) Wie wandelt sich das Zeichnen vor und nach dem Eintritt der geschlechtlichen Reife?

4. Fragen der Lehrerbildung.

Zu diesen Diskussionsthemen treten noch einzelne wenige Vorträge von führenden Kunsterziehern, womöglich mit Projektionsbildern, an welche Darbietungen sich jedoch im allgemeinen keine Diskussionen anschließen.

IV. Kongreßreglement.

In bezug auf das Kongreßreglement wurde mit Hinsicht auf die Anträge der amerikanischen Sektion folgendes beschlossen:

a) Die Kongreßfragen werden durch das Bulletin raschestens den Mitgliedern und der weiteren Öffentlichkeit mitgeteilt. Die Meinungsäußerungen sollen durch die nationalen Komitees in allen drei Kongreßsprachen – ausführliche zudem mit Zusammenfassungen in den drei Sprachen – bis 31. März 1932 an den Generalsekretär, Prof. Oskar Rainer, Wien VII, Tuersgasse 2, eingesandt werden.

b) Das Organisationskomitee bestimmt in Fühlungnahme mit dem internationalen Komitee die Hauptreferenten und Berichtersteller für die einzelnen Fragen.

c) Die Verhandlungen gestalten sich dann folgendermaßen: An den vier Vortragstagen (Dienstag bis Freitag) soll in der Zeit von 9 bis 11 Uhr in drei tunlichst benachbarten Sälen desselben Gebäudes in den drei Kongreßsprachen gleichzeitig verhandelt werden. Das Hauptreferat wird vom Autor in einem Saal in der

Muttersprache bzw. in einer der drei Kongreßsprachen gehalten, während in den andern zwei Sälen gleichzeitig die Übersetzungen in den zwei andern Kongreßsprachen verlesen werden, die vom Autor zu besorgen und auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen sind.

Hierauf berichten in allen drei Sälen die Bericht-erstatte über alle zum Tagesthema eingegangenen Meinungsäußerungen. Diese Berichterstattung findet in allen drei Sprachen gleichzeitig statt. Daran schließt sich eine eventuelle Diskussion unter Gleichsprachigen, die bis 12 Uhr dauern kann, neben einem von 11 bis 12 Uhr abzuhaltenden Spezialvortrag.

Am nächsten Tag ist dann Gelegenheit für eine gemischtsprachige Debatte in Gegenwart der Hauptredner und unter Zuziehung zuverlässiger Übersetzer geboten.

Die gedrängten Zusammenfassungen dürften vor dem Kongreß publiziert werden, um die Diskussion fruchtbringender zu gestalten.

V. Die Beiträge der Kongressisten.

Es bezahlen:

- a) die Delegierten 35 Schilling (Preis für Kongreßbericht inbegriffen);
- b) die Aktivmitglieder 25 Schilling;
- c) Die Begleitpersonen 20 Schilling.

Die bisherigen Mitglieder der internationalen Vereinigung erhalten eine Ermäßigung von 5 Schillingen, die ihnen vom Schatzmeister der internationalen Vereinigung während des Kongresses ausbezahlt wird.

VI. Es wird außerdem beschlossen:

1. Diese Beschlüsse werden den Mitgliedern der internationalen Vereinigung durch das Bulletin raschestens mitgeteilt.

2. Das Lokalkomitee ist darauf bedacht, daß unge-säumt durch das Bundeskanzleramt der Bundes-regierung die offiziellen Einladungen an die einzelnen Staaten, bzw. Teilstaaten der ganzen Welt ergehen.

3. Der Präsident der internationalen Vereinigung wird eingeladen, in der Eröffnungssitzung des Wiener Kongresses in geeigneter Weise auf die Ziele der internationalen Vereinigung hinzuweisen und Wege zur innern und äußern Ausgestaltung aufzuweisen, auf daß die Föderation möglichst alle interessierten Kreise erfasse und ihre Wirksamkeit eine immer allgemeinere und fruchtbarere werde.

Endlich hat sodann der Schreibende persönlich folgenden Antrag eingebracht, der von der Konferenz einstimmig zum Beschluß erhoben wurde:

„Das Bureau der internationalen Vereinigung wird eingeladen, zuhanden des nächsten Kongresses sämtliche Beschlüsse früherer Kongresse auf ihre Ausführung hin zu überprüfen. Auf nichtverwirklichte Beschlüsse soll alsdann zurückgekommen und eventuell versucht werden, ihnen durch erneute Eingaben an maßgebender Stelle Nachachtung zu verschaffen.“

Der Unterzeichnete hat pflichtgemäß baldmöglichst nach stattgehabter Vorkonferenz die Delegierten der interessierten schweizerischen Fachverbände zu einer Sitzung zusammenberufen. Nach erfolgter Berichterstattung wurde, in teilweiser Wieder-erwägung der provisorisch gefaßten Beschlüsse der Konferenz vom 28. Dezember letzten Jahres, beschlossen:

1. Die schweizerischen Fachverbände beteiligen sich am VII. Internationalen Kongreß für Kunstunterricht,

Zeichnen und angewandte Kunst in Wien 1932 durch gemeinsame Abordnung eines Delegierten. (Es ist der Schreibende, der die schweizerischen Fachverbände bereits in Paris, 1925, und Prag, 1928, vertreten hat, wieder mit der Mission betraut worden.)

2. Auf Vorschläge zur Stellung schweizerischer Referenten für einzelne Kongreßthemata wird verzichtet.

3. Die Beteiligung der Schweiz an der mit dem Kongreß verbundenen Internationalen Ausstellung wird von der Gewährung eines ausreichenden Kredites von staatlicher Seite abhängig gemacht. Das Gesuch soll eingereicht werden, sobald aus Wien die für die Kostenberechnung nötigen Unterlagen (das in Aussicht gestellte Spezialbulletin) eingehen.

Die Beteiligung der Schweiz an der Ausstellung soll sich auf Illustrationsmaterial zu Programmpunkt 3c beschränken. Die Schweizerische Ausstellung soll das Problem in möglichst knapper Fassung und in engstem Rahmen behandeln (ca. 10—12 m²).

Diese unmittelbare Einstellung auf das psychologisch und darstellerisch Wesentliche eines bestimmten Problems läßt eine Abweichung vom bisher für die Sammlung des Materials befolgten Brauch angebracht erscheinen. So wird auf eine allgemeine Einladung zur Beschickung der schweizerischen Ausstellung verzichtet und statt dessen mit den in Frage kommenden Schulen direkt Fühlung genommen. Dadurch hofft man vergebliche Arbeit und Enttäuschungen nach Möglichkeit zu ersparen.

Es ist vorgesehen, daß für die schweizerische Ausstellung in Wien zusammengestellte Material je nach Umständen vor oder nach dem Kongreß auch in der Schweiz an geeigneten Orten der Besichtigung zugänglich zu machen. (In Frage kommen hierfür vor allem: das Pestalozzianum Zürich, die Schulausstellungen in Bern und Basel, und auf Wunsch auch andere geeignete Stellen.)

*

Das Charakteristikum des Internationalen Kongresses für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst in Wien 1932 wird also sein: eine durch die Nöte der Zeit diktierte Beschränkung im Sinne einer straffen Konzentration, sowohl in den rednerischen Darbietungen, wie namentlich im Ausmaß der Ausstellung. Der Schreibende bedauert diese Beschränkungen persönlich in keiner Weise. Er ist der festen Überzeugung, daß sie im Grunde ein Gewinn bedeutet. (Man denke nur an die angemeldeten 96 Vorträge des Prager Kongresses und an die jeder Übersichtlichkeit sich entziehende Riesenschau von Paris, die zum großen Teile mit den großen Richtlinien des leitenden Kongreß-themas auch nicht das geringste mehr zu tun hatte!) Durch die konzentrierte Einstellung vermittelt vor-sichtig gewählter mündlicher Darbietung und un-mittelbar begleitende Illustration auf einige wenige wichtige Grundprobleme wird dem Teilnehmer ganz fraglos mehr an fruchtbarer Anregung geboten als durch verwirrende Fülle, in der sich zurechtzufinden erfah-rungsgemäß oft selbst dem Kenner nicht leicht wird. Und was ganz besondere Beachtung verdient: der oft recht zweifelhafte Gewinn einer Riesenschau wird mehr als aufgehoben durch den Umstand, daß der Kongreß mit Absicht noch in die Wiener Schulzeit verlegt wurde und also jeder Besucher nach Belieben sich Einblick in den praktischen Unterricht der ihn speziell interes-sierenden, verschieden orientierten Schulen und Stufen

nehmen kann. Das gehört doch wohl zum Wertvollsten, was ein Kunsterziehungs-Kongreß bieten kann!

Aus dem vorstehenden Bericht, der an einigen Stellen kleine Lücken aufweist, als Gesamtbild aber zuverlässig ist, dürfte bis zur Überzeugung hervorgehen, daß es sich lohnen wird, die Tage vom 1.—6. August nächsten Jahres für Wien freizuhalten. Sie werden zum Erlebnis werden!

Winterthur, den 15. Juli 1931. *E. Bollmann.*

Der Hauptbericht über den VI. Internationalen Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst in Prag, 1928

soll nächsthin erscheinen. Er wird ca. 650 Seiten großen Formates umfassen und wird alle am Kongreß gehaltenen Vorträge enthalten, nebst dem Ergebnis einer Rundfrage darüber, wie bedeutende Männer und Frauen aus allen Gebieten der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Tätigkeit über den allgemeinen Bildungswert und die praktische Bedeutung des Zeichnens denken. Dem Text wird ein reiches Bildmaterial, auf vorzügliches Illustrationspapier gedruckt, beigegeben sein.

Der Preis für den umfangreichen Bericht beträgt bei Vorausbestellung, die beförderlichst zu erfolgen hat, 11 Schweizerfranken. Bestellungen sind zu richten an Schulinspektor Franz Mík, Prag III, Karmelitska 8. Es wäre erfreulich, wenn alle schweizerischen Kollegen, die seinerzeit am Prager Kongreß teilgenommen haben, sich — trotz der bedauerlichen Verspätung — auch den Bericht beschaffen würden. *E. B.*

Kernprobleme im Mittelschulzeichnen¹⁾

Von P. BEREUTER, Effretikon

Als Leitsatz unserer Zusammenkunft möchte ich einen Ausspruch Hans Thomas anführen: „Wenn Menschen zu einem gemeinsamen Zwecke sich vereinigen wollen, so sollen sie aufpassen, daß der Teufel ihnen nicht einen Stein in den Weg wälzt in Form eines Prinzipes, auf das sie sich einschwören müssen.“

Also kein Prinzip sei uns Hindernis.

Grund meiner Anmaßung, ein kleines Referat zu halten ist der, Ihnen den guten Willen zu einer Neubelebung unserer Gruppe (Ostschweiz) der G. S. Z. zu zeigen.

Mein Thema: Kernprobleme im Mittelschulzeichnen.

Durch all den riesigen Haufen von Fragen und Detailhändeln aller Art in unserem Fache leuchtet mir einiges Wenige klar und bestimmt hindurch. Was wollen wir im Zeichnen eigentlich? Eine Frage, die ich seit langem mit größtem Interesse und größten Enttäuschungen verfolge. Denn all die krampfhaften Definitionen über Zweck und Nutzbarkeit sind eine lächerliche Sache.

Auf der untern Volksschulstufe geht es einer gewissen Einheitlichkeit im neuen Wollen entgegen. Das Vollbringen? Darüber bin ich arg in Zweifel, wenn ich der Lehrer gedenke, die in erfreulichem Bestreben heraus möchten, aber nicht können. Man glaubt, in Kursen Hilfe schaffen zu können, wo aber oft in bester Meinung doch nur fertige Pillen zum raschen Ver-

¹⁾ Vortrag, gehalten in der Ortsgruppe Zürich (Ostschweiz) der G.S.Z.

schlucken serviert werden statt einer wahrhaftigen Nahrung. Dieses Übel hängt aufs engste mit meinem angeschnittenen Thema zusammen und ich erlaube mir, am Ende meiner Ausführungen noch daran zu rühren.

Auf der obern Volksschulstufe fängt's bedenklich an zu wackeln. Da steht dem großen Entwicklungsumschlag des Kindes die noch größere Hilflosigkeit des Lehrers gegenüber. Da will, so sagt man, der Schüler nicht mehr aus sich heraus und da kann der Lehrer keinen Weg mehr zu ihm finden. Zeichnungen, die ich aus dieser Stufe gesehen, haben mich so aufgewühlt, daß ich mich dem Kinde gegenüber schuldig fühle, in diesem unglaublich verwahrlosten Gebiete irgend etwas zu unternehmen. (Hierher gehört unsere praktische Aktion zur Schaffung von Fachlehrerstellen an dieser Stufe, oder zur vermehrten zeichnerischen Ausbildung des Sekundarlehrers.) Darf es noch geduldet werden, daß z. B. ein Mädchen der 1. Sekundarklasse einen Sonntag lang sich abquält, irgend ein kleines Schokoladenbildchen in Riesenformat als Bleistiftzeichnung ausführen zu müssen?

Mittelschulstufe. Da kommt die innere Wandlung des Kindes in ihrer ganzen Schärfe zum Ausdruck. Da steht der Satz wie aus Erz gegossen: Je höher hinauf, je weniger schafft der Schüler aus sich heraus. Das konnte ich nie glauben. Da sammelte ich mir die vielen gelegentlichen Äußerungen der Schüler und siehe, sie belegten mir unzweideutig meine Ahnung als richtig: „Wir wollen, aber... wir können nicht.“

„Ich möchte so eine Landschaft machen“... Ich möchte eine Burg auf hohem Hügel machen... Ich möchte eine Madonna... Ich möchte einen Tempel im Urwald... Ich möchte einen Vogel im Sturm machen, aber... ich kann nicht.

So steht für mich fest: Der Schüler des Pubertäts- und des höheren Alters will noch, was er als Kind wollte, will noch in vielfach schönerem und reicherem Maße als früher. Das gibt mir mein Ziel: Das Zeichnen muß und soll ihm Ausdruck seiner Wünsche und Sehnsüchte werden, Ausdruck all dessen, was uns an der Mittelschule unzufrieden und trotzig, was uns in unserer Empfindung zu elenden Gefangenen machte, da kein Ausweg geschaffen wurde. Das Zeichnen ist kein offiziell voll anerkanntes Fach, vorläufig... darüber freue ich mich. Nicht anerkannt, denn das braucht der Mensch nicht. Geduldet als Fach, denn man wird doch nicht ganz fertig damit. Gut so, fein so, ich nehme sie alle beim Wort. Es sei so und ist das beste so. Es sei und bleibe mir das Zeichnen bis auf die oberste Stufe, was es auf der untersten sein darf: Etwas, woraus man nie klingende Münze schlagen kann, so ein kleiner, kleiner Nationalpark, ein Reservationsgebiet der Seele. Da wird kein Nutzholz geschlagen; keine nutzvollen Korrekturen und Unternehmungen schlagen Wunden in die Urvegetation des Menschlichen, das immer kindlich bleibt, auch wenn wir uns noch so erwachsen gebärden, und worin der Mittelschüler noch Kind ist wie das Kleinkind: Im Ausdrückenwollen seiner innersten Regung. Kann der Schüler sich selber wieder irgendwie machen, dann will er zeichnen, will mehr, als vielen gefallen mag. Instinktiv fühlt er heraus: Da hat man mir ein Gegengewicht geschaffen gegen die wahnsinnige Übermacht wissenschaftlicher Nutzbildung und Schindung. Da darf ich ein ganz klein wenig sein von dem, was ja nichts gilt, und was nichts gelten soll in bezug auf Nutzbarkeit, dann bleibt es rein.

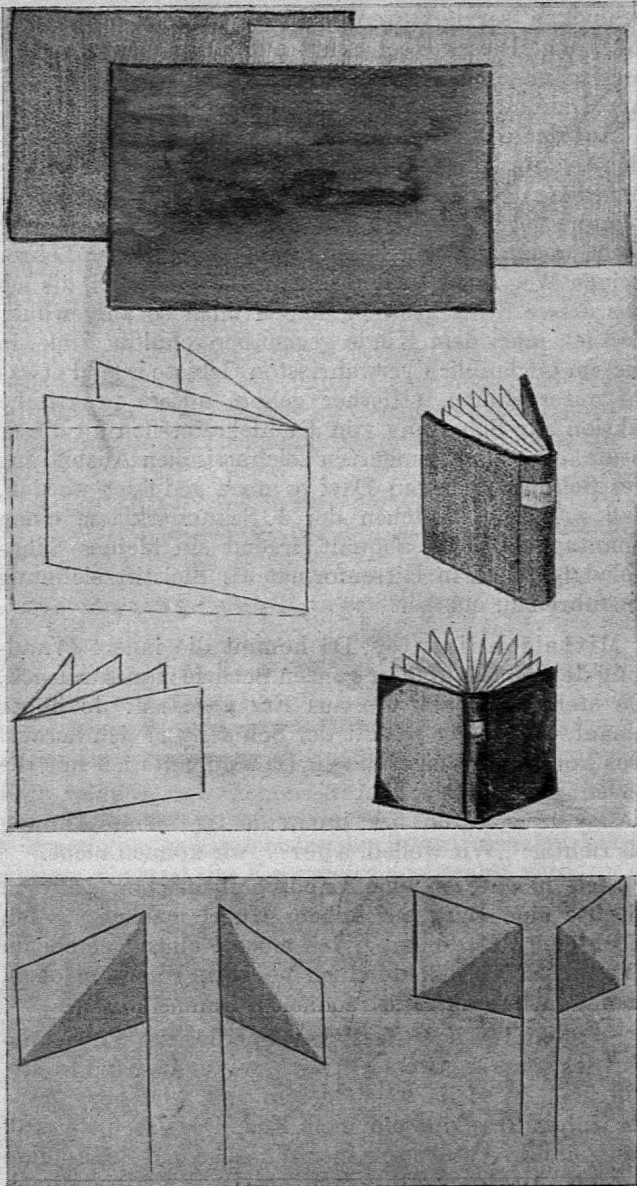


Abb. 1.

Hier liegt der Grund meiner Zielstellung und mein Ziel zugleich. Das Zeichnen soll Gegengewicht sein, unbedingt wieder zum eigenen Wollen und eigenen, wenn noch so bescheidenen Ausdruck führen. (Hier liegt auch mein ganzer Gegensatz zu allen Bestrebungen, die „Nutzbarkeit“ ins Zeichnen tragen. Das ist Berufsbildung des Schülers und hat nicht das geringste mit Freihandzeichnen zu schaffen.)

Aus der Einsicht, daß der Schüler noch will, drängte sich mir die Frage auf: „Warum weigert er sich denn, sein inneres Wollen zu verwirklichen in irgend einer Form? Der Schüler hat schon geantwortet: Ich kann nicht! Die geistige Entwicklung ist so weit, daß die eigene Kritik alles durchsiebt. Aufmunterung hilft so viel, als ob ich einen Hungernden zum Fasten aufmuntern wollte, statt ihm Nahrung zu bieten. Dieser Kritik muß Genüge getan werden. Was beanstandet der Schüler dieses Alters? Scheinbar alles. Und doch ergibt sich mir ein ganz einfaches Bild dessen, was er alles nicht zu können glaubt; es läßt sich reduzieren auf drei Dinge.

1. Raum; 2. Farbe;

3. geht es um die Wegschaffung des wissenschaftlich verstandesmäßigen Denkens, als der großen Barri-

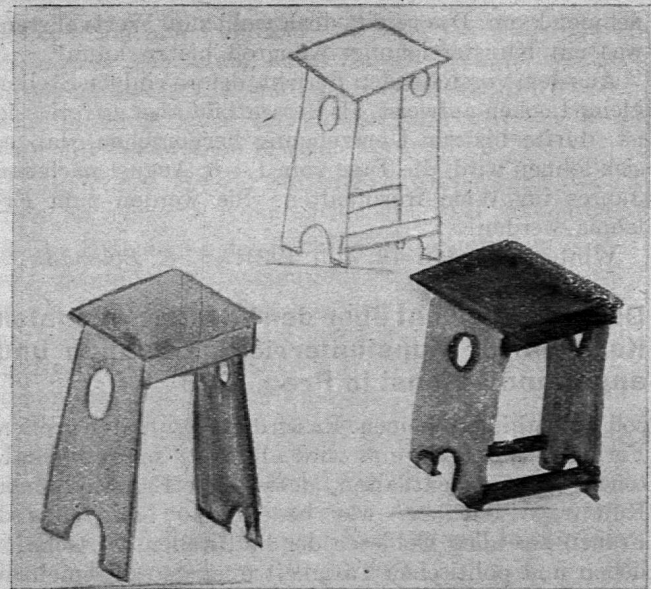


Abb. 2.

kade, die die Quelle, das Unbewußte verbaut.

Will ich nun den Schüler tatsächlich und praktisch (und darum kann es ja uns nur gehen) zum angegebenen Ziele führen, muß ich ihm in diesen drei Sachen vorwärts helfen, aber nur in einem vom Schüler selbst geforderten Maße.

Also Raum: Daß der Schüler jeden Alters sich mit dem Raume auseinander setzt ist klar. Hans Thoma hat in unvergleichlicher Klarheit dies ausgesprochen: „Unsere Raumvorstellung ist eine der primitivsten Formen unseres Bewußtseins.“

Aber so wenig als wissenschaftliche Farbtheorie zur Farbe, so wenig kann wissenschaftliche Raumkonstruktion zur Raumgestaltung führen. Es muß auf allen drei Gebieten einen Weg der Anschauung geben. Will ich zu einem Gegenpol führen, darf ich nicht dieselben Mittel, die das für mich Wertvolle verschüttet haben, wiederum neu anwenden. Da sind wieder die Äußerungen des Schülers der Beweis dafür, daß er mit dem Raume ringt, mehr oder weniger bewußt. So z. B.: „Ich kann die Burg nicht in die Höhe bringen“; „ich wollte halt dieses Haus dort hinten haben“; oder „ich wollte, daß es so (und die Handbewegung gibt klar die innere Raumvorstellung wieder) oder so sei, weil ich das nicht kann, will ich nicht mehr.“

So ist mein angestregtes Mühen, einen auf reiner Anschaulichkeit gegründeten Weg zur Raumdarstellung zu schaffen. Jede wissenschaftliche Konstruktion bleibt in der Ebene und die vielberühmten Gesetze (wenn sie nicht allerletzte Einsicht sind) führen den Schüler nicht in den Raum, wohl aber in Verwirrung und Unsicherheit. Ich habe in Nr. 3 (18. Jahrgang) unseres Blattes meine Versuche mit der Linie im Raum dargelegt. Auch lege ich fest, daß der Schüler noch keine vollkommene Raumdarstellung verlangt, und es darum wiederum falsch wäre, ihn dahin zu stoßen, wo er noch nicht hin will.

Abbildung 1: Die Fläche im Raume. Anschauungsmittel drei gleich große Kartons. Zuerst stehen alle drei Flächen parallel zu mir und hintereinander, seitlich

etwas verschoben. Dann Drehen der Fläche, so daß sie nach links hinten, dann nach rechts hinten zeigt. Der Schüler zeichnet wiederum nicht aufwärts in der Ebene, sondern in die Tiefen (geöffnetes Buch). Dasselbe Modell (Karton) wird über Augenhöhe als um eine Stange (Fahne) gedreht. Fahne zeigt nach links hinten, rechts hinten, rechts vorne, links vorne.

Statt zum konstruierten, kommen wir zum wirklich räumlich gesehenen Buche. Die richtige Größe wird durch Abschneiden erreicht, wodurch der Körper allmählich herauswächst und erscheint; nach und nach immer bestimmter aus tastenden Anfängen, wie das innere Bild selbst.

Ich bin darum nie über das eigene Raumempfinden des Schülers hinausgegangen und habe darum dem konstruktiven Erwachsenenverstand mit vollem Willen und Bewußtsein keine Genüge geleistet; aber auch den Schüler nicht auf eine Stufe zurückgestoßen, oder ihn festgehalten, wo er nach mehr verlangte!

Abbildung 2 ist im Verlaufe von etwa acht Wochen entstanden. Der erste Stuhl entspricht der damaligen Raumeinsicht. Die höhere Stufe der letzten Zeichnung ist selbst errungen. Es wäre verfehlt, gleich die erste Zeichnung auf diese Stufe „hinaufkorrigieren“ zu wollen. Der gefürchtete Stuhl ist zu einem lieben Objekt im Raume geworden.

Dieselbe Schülerin, die durch konstruktive Theorie bedrängt und verwirrt war, zeichnet jetzt mit inniger Hingabe auch Stilleben, weil sich ihr der Raum erschlossen hat.

Die Farbe: Wiederum habe ich die Farbe als solche herausgeschält. Nicht in einer unendlichen Kette von Beobachtungen zufälliger Farberscheinungen kann der Schüler in seinem grossen Wunsche zur Farbe gefördert werden und ebensowenig fällt für ihn eine rein wissenschaftliche Farbtheorie in Betracht.

Worauf es mir ankam, ist folgendes: *rebet zelande*

1. soll der Schüler für alle Zeiten von dem falschen Wahne befreit werden, daß Farbe etwas sei zum Anstreichen.

2. Der Schüler muß eine ihm vorschwebende Farbe oder eine gesehene Farbe reproduzieren können, sonst schwimmt er für immer in einem uferlosen Farbozean. Da gehe ich von der vorhandenen Palette ungebrochener Töne aus. Jede Farbe wird ungemischt in freier Weise aufgemalt und so in ihrer Wirkung wahrhaftig gesehen, denn auch hierin kann uns nur ein praktischer Weg interessieren. Dann ließ ich dies Farb-Dreieck malen:

Abbildung 3: Ecken rot-gelb-blau, Seiten orange-grün-violett. In der Dreiecks-Mitte schwarz, ausgemalt mit Wasser zu grau, dies über die reinen Farben und ihre Mischungen gezogen. Braun von außen her über die Ecken gezogen. Der Schüler merkt, daß diese Farben etwas sind, das man überblicken kann. Dies wirkt befreiend auf ihn.

Mit einem kleinen Sucher (rechteckige Öffnung in einem Zeichnungsblatt) hat der Schüler diese ganzen Farbzonon langsam abgesucht und mir daraufhin drei Fragen beantwortet:

Welche Farbe oder Farbzone gefällt mir am besten?

An was erinnert sie mich?

Was möchte ich damit malen?

Eine Schülerin schreibt:

Die Zone gelb-orange-rot-grau finde ich am schönsten. Sehe ich die Farben gelb und grau, so ist das für mich, wie wenn zwei Gedanken in mir auftauchten, zwei Gedanken, von denen ich nicht weiß, welcher der bessere ist. Gehe ich den Farben entlang über Orange ins Rot, so vereinigen sich die Gedanken zu einem. Es ist wie eine Blutwallerung der Erregung. Am liebsten würde ich die genannten Töne in verschiedenen Variationen zusammenfügen. Es soll keine



Abb. 3.

Figuren, keine Landschaft geben, sondern wie es mir in die Hand kommt, daran habe ich große Freude.

Eine andere Schülerin schreibt:

Das Preußischblau! Es erinnert mich an die Uniformen der französischen Soldaten, an den Mantel der Madonnenstatuen, an den tiefblauen Himmel des Südens. Ich möchte damit einen wolkenlosen südlichen Himmel malen.

Die Schülerin malt diese Landschaft mit der Palme und eine Madonna.

Eine dritte Schülerin schreibt:

Karmin-chromgelb gefällt mir am besten. Die heilige Farbe von Indien, wie sie buddhistische Mönche tragen. Ich möchte eine tropische Landschaft malen, Tempel mit Mönchen.

Es entsteht obige Landschaft.

Der Farbklang hat in all den entstandenen Arbeiten die Form geschaffen.

Dazu kommt natürlich die technische Behandlung der Farbe, die ich auch gesondert behandelte. Dies alles immer im großen Streben auf das eine Ziel, den Schüler wieder zum Ausdrucksvermögen zu bringen, ihm das zu öffnen, was sonst überall vergraben wird.

Nun als Drittes: Wegräumen der großen Barrikade, welche eine solche Höhe erreicht hat, daß die Mehrzahl der Schüler nicht mehr darüber hinweg kommt, und an der er auf und ab läuft, wie eine gefangene Maus. Nur an einer Sache möchte ich hier einen Versuch zur praktischen Öffnung der verschütteten Quelle anführen, nämlich auf dem Gebiete des Ornamentalen.

Wie groß ist der Wusch von Gesehenem, den die Schüler bringen wollen, von rein Konstruiertem, wie selbstverständlich das armselige Reproduzieren von „Müsterchen“. Was hat das mit dem Kern des Ornamentalen zu tun? Eine Quelle zum Ornamentalen ist mir schon das rein Technische, wo der Schüler mit Freude erkennt, daß eine technisch gute Verwendung des Stiftes als Ton schon ornamental wirkt. Um die große Kruste und Last aller angelernten und darum nie erfreulichen Formen zu durchbrechen, ging ich mit



Abb. 4, a und b.

scharfem Messer vor, und setzte den Schüler vor die Tatsache: „Heute weiß ich noch nicht, was ich mache“, „ich weiß noch nicht was es wird, ich fange mit irgend einem Material an, Stift, Feder, Pinsel, Finger, Wischer, ich male mal das, was ich sonst nie darf. O wie viel kritze ich ja, wieviele Fließblätter muß ich verbergen, jetzt darf ich!“ — Welche Erlösung, welches Versinken, das sich in anhaltendem eifrigstem Drauflosschaffendokumentierte. Das Aufgestiegene gilt es zu fassen, nun da es an der Oberfläche sitzt, kann es vom Verstande gesiebt und bereinigt werden, und die Freude bleibt, ein beglückendes Gefühl für den Schüler, denn es ist etwas von ihm. So entstand

Abbildung 4: a) Tinte wird mit dem Finger, dann mit dem Pinsel hingeschrieben. Es wird japanische Schrift; diese ruft der japanischen Figur (Abb. 4b). Ich sage der Schülerin, japanische Figur ist farbig, folglich weißes Papier und Farbe, und es entsteht Abb. 4c.

Ebenso entstehen nach freien Farbspielen durch bewußte Herausschälung reiche Farb-

sterne; oder durch ein Bewegungsspiel der Hand lebensfrohe Flächenfüllungen.

Dies alles habe ich dargelegt, um handgreiflich zu belegen, was uns heute Zeichnen bedeutet und bedeuten muß. Groß ist der Gegensatz zur üblichen Auffassung, aber groß auch die Hoffnung, daß von diesem Boden aus wir bald geneigtere Ohren und Augen gewinnen werden. Und dann erst kommt die Ernte. Ernte in dem Sinne, daß das Zeichnen eine Bedeutung erlangt, die ihm sowieso zusteht, ja, die ihm einzig zusteht, aber der Weg scheint mir der zu sein: Durch die klare Umwertung in mir und die neue Zielsetzung gewinne ich den Schüler unbedingt im eigentlichsten und besten Sinne. Es kann ihm Bedürfnis werden, weil es um den Schüler selber geht! So wie das Zeichnen jetzt nach außen steht, ist die erdenklich beste Lage zur ehrlichen Verschiebung des Zieles. Ich benütze die Tatsache, daß man das Zeichnen „nicht braucht“, um es so vom völlig mißachteten Diener zum unentbehrlichen Freunde zu machen. Außer allem Ehrgeiz und Rangstreit mit der Wissenschaft, außer allem Nützlichkeitswert. Ja, ich lasse mich auf solche Vorwürfe gar nicht ein, ich will, daß mein Zeichnen da dem Schüler etwas sei, wo alle andern nicht hindringen, wo sie blindlings um fruchtbarstes Erdreich wegschreiten. Zeichnungen, die so entstanden sind und aus jenem Bezirke kommen, die wiederum mit der Hingebung geschaffen sind, wie sie das Kleinkind schafft, aber der Kritik des 16- oder 17-jährigen Genüge getan haben. Solche Zeichnungen nur können heute dem Zeichnen als Fach Bedeutung, dann aber endgültige Bedeutung verschaffen. Daß wir an maßgebenden Stellen noch hart anlaufen, ist klar,



Abb. 4 c.

darum fange ich unten an mit dem Schüler und will sein Wollen. Einige wenige Zeichnungen lege ich dar, deshalb, weil sie etwas von jener inneren Lust des „Sagen-Könnens“ ausstrahlen. Sie sind ganz unberührt von der Hand des Lehrers. Durch Raumerschließen in angedeutetem Sinne, durch Figuren-Studium und jene Farbeinführung war einer vernichtenden Eigenkritik zum vorneherein Abbruch getan. Es haben sich die Schülerinnen (16—17jährig) nach dem Vorlesen des Märchens ganz selbständig mit Freudigkeit an die Arbeit gemacht.

Abbildung 5: Zu dem Märchen „Von den Sterntalern“. Wie schön und licht die Mädchengestalt im Waldesdunkel! Als lichter Streifen öffnet sich beim einen der Himmel, im dunkeln Kranze umstehen beim andern die Tannen die kniende Mädchengestalt.

Abbildung 6 ist entstanden zu dem Märchen von Andersen „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“. Die Begeisterung hat den Schülern den Mut gegeben, selbst die Darstellung einer Vision zu wagen.

Ein anderer wird Besseres herausbekommen, mich freuen diese Zeichnungen darum, weil es gelungen ist, ein kleines Stück Jugendland zu bannen. Ich kenne das innere Verhältnis des Schülers zu diesen Blättern, sie sind ihnen lieb und teuer. Die Mädchen wollen und wagen wieder etwas von sich zu geben und wenn sie weniger verschüttet kämen, wäre die Arbeit weniger hart, bis man aufs „weiche Mark“ stößt. Aber wenn's nur einmal gelingt, dann ist mir ein Zugang und dem Schüler ein Ausgang offen, und das ist mir das Bedeutende. So hoffe ich, mit all dem Kram von Gegenständlichem Ihnendargetan zu haben, um welchen geistigen Kern es geht und hoffe ferner, daß noch viele mit mir diesem nachgraben. Wenn wir diese Brunner zu öffnen vermögen, dann wird sich alles weitere nach

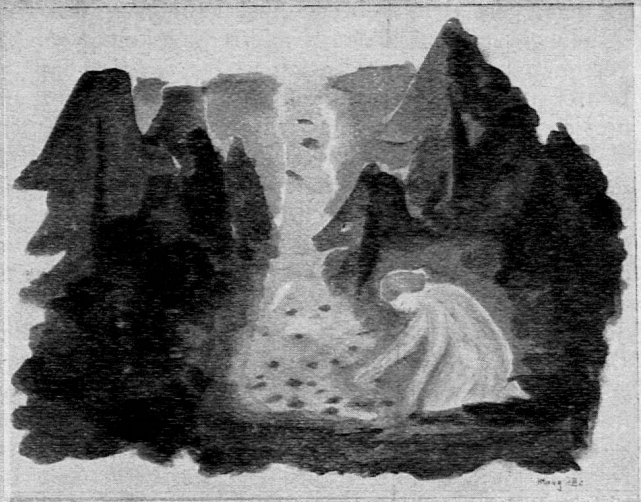


Abb. 5.

außen hin schon machen, dann braucht uns ums Freihandzeichnen als voll anerkanntes, je unbedingt benötigtes Fach nicht mehr zu bängen. Es fordert unsere Hingebung, viel Liebe zum Schüler, um aus Liebe ihm diesen Weg zu öffnen, dann kann's nicht mißlingen, denn was der Mensch sät, das wird er einst ernten.

Nach diesen Ausführungen wird auch klar sein, worin ich die Wurzel des Zeichnungs-Übels beim Lehrer sehe. So möchte ich hier gleich bekannt haben, daß ich an keine „Methodik“ glaube, die den aufrichtig bestrebten Lehrer jemals aus seinem Wirrsal führen wird, d. h. die ihm ermöglichen kann, in ein fruchtbares freudiges Schaffensverhältnis mit seinen Schülern zu

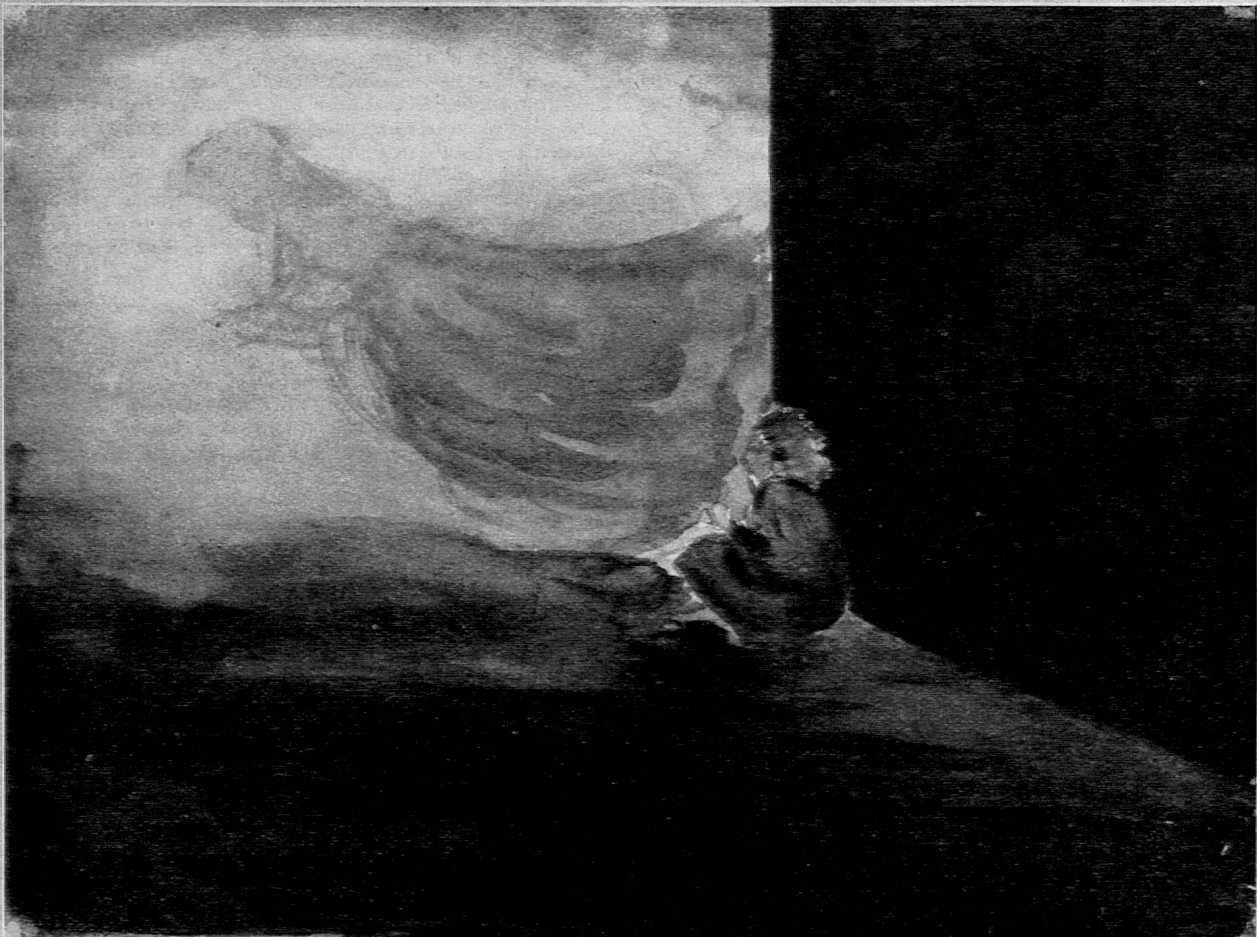


Abb. 6.

gelangen. Ist dem Lehrer selbst kein Weg des Ausdrucks offen, kann er den Kindern auch keinen solchen verschaffen. Darum halte ich es für richtig, daß der Lehrer die entwicklungsfähigen Elemente des zeichnerischen Ausdrucks, eine klare, wirklich gesehene Raumbeziehung, die Farbigkeit in ihren reinsten Möglichkeiten in Besitz bekommen sollte, und es sollte ihm die Fähigkeit zum urtümlich freudigen Gestaltenwollen erhalten bleiben oder wieder erweckt werden. Erkennt er das in sich selbst, als Quelle jeden innern Ausdrucks, dann hat er den Weg zum Kinde und die Einsicht in die kindliche Ausdrucksfähigkeit und -Möglichkeit. Dann wird er all die gut gemeinten Methodiken in gewünschtem Sinne, nämlich mit Überlegenheit benutzen können, sonst erniedrigen ihn diese zu einem Sklaventum, das ihn samt seinen Schülern einem fremden Willen unterstellt. Die köstliche Zeit der Seminar-Zeichnungsstunden könnte wirklich in köstlichem Sinne genutzt werden: Selber zeichnen, selber schaffen, ein kleines Können erreichen. Hier anschließend könnte ich mir dann wertvolle freie Weiterbildung vorstellen, die völlig umorientiert wäre, in Form von freien Mal- und Zeichengruppen. Jeder zeichnet, was ihn freut, ohne Zweckenwendung, wodurch das innere Verhältnis zur ewigen Urquelle, zur Natur selbst immer wieder aufs neue erwärmt und vertieft würde. Dann stünde der Lehrer als ein Voller unter seinen Schülern, dann würden die Nöte dieses Faches in Freuden verkehrt.

Bücherschau

„Der Pelikan“, Nr. 39. Verlag Günther-Wagner, Hannover.

In knappen und klaren Sätzen berichten die Kollegen Bucherer, Stiefel und Billeter, wie am Gymnasium in Zürich gearbeitet wird. „Wenn einer ungefähr alles umgekehrt macht, wie es vor zehn, zwanzig und dreißig Jahren üblich war, dann kommt er unserer Lehrauffassung ziemlich nahe. Der Schüler sei nicht Untergebener, sondern mehr „junger Kollege.“ Abbildungen von Phantasiezeichnungen, technischen Übungen, Gerät-, Pflanzen- und figürlichen Studien nach Natur, Synästhesien und Synopsen, Scheren- und Holzschnitten deuten die Gebiete an, die gepflegt werden. Ein frischer Geist weht aus diesen Blättern, der dem Mittelschüler im Übermaß wissenschaftlicher Bildung allein erlaubt, sich im eigentlichen Sinne des Wortes zu „bilden“, d. h. inneres Erleben in Form und Farbe sichtbar werden zu lassen.

Lehrstoffsammlung für Zeichnen und Schreiben, ausgearbeitet von der Arbeitsgemeinschaft der 3. Fachgruppe des V. Wiener Inspektionsbezirkes, redigiert von J. Ettel und K. Suschnik. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. Preis Mk. 2.50.

Die beste Lehrstoffsammlung ersetzt nie das eigene Suchen, das künstlerische und psychologische Einfühlungsvermögen des Lehrers. Nur zu oft wird ein solches Werk zum toten Werkzeug in der Hand des Kollegen, dem äußere Umstände (Vereine, Ämter, Kommissionen usw.) es nicht erlauben, sich mit den Problemen des modernen Zeichenunterrichts auseinanderzusetzen. Die äußeren Formen solcher Lehrstoffpläne, nicht aber die Triebe werden aufgenommen, die die Verfasser zur Formulierung gedrängt. Die Folge ist, daß in manchen Schulen der alte Formalismus in der Maske der Zeichenreform auftritt. Wenn sich die vorliegende Sammlung auch an die Methoden Rothes anlehnt, so sucht sie dennoch die Gefahr der Erstarrung zu umgehen, indem sie dem Lehrer das eigene Schaffen nicht ersparen, sondern ihn anregen, beraten, und nur Möglichkeiten der methodischen Behandlung aufzeigen will. Die Themen führen teils zum freien Gestalten aus der Vorstellung, teils zum Abzeichnen nach Natur. Besondere Beachtung wird der Schrift geschenkt. Das dekorative Gestalten wird in engem Anschluß an den

Handarbeitsunterricht gepflegt. (Ein Entwurf zu einer Lehrstoffsammlung für den Unterricht in kindertümlicher Handarbeit liegt bei.)

Der Weg zur Farbe von Richard Rothe. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien-Leipzig (Preis Mk. 2.80).

Der Verfasser empfiehlt Deckfarben und Borstenpinsel als die geeigneten Mittel, um die Kinder vom 6. – 12. Altersjahr in das Reich der Farbe einzuführen. Wenn auch zugegeben ist, daß die Deckfarben für eine ganze Reihe von Aufgaben sich vorzüglich eignen, so verleiten sie doch sehr leicht zu buntscheckigen statt farbigen Gebilden. Grelle Farben stechen in die Augen und stumpfen die Netzhaut für feinere Empfindungen ab. Leicht zu erhaschende Effekte und Plakatwirkungen verhindern die Kinder am Suchen eigener Farbenharmonien. Sofern die von Roth etwas verpönten Wasserfarben auf geeignete Weise im Unterricht eingeführt und gepflegt werden, lassen sie das Kind den „farbigen Abglanz des Lebens“ reiner und inniger zum Ausdruck bringen, als dies mit Plakatarben möglich ist. Wenn das Werklein auch vielfach zum Widerspruch reizt, so enthält es dennoch wertvolle Anregungen, und kann all denen, die Farbe in den Schulbetrieb bringen möchten, bestens empfohlen werden.

Zeichenstunden von Richard Rothe. (I. Teil für Sechs- bis Zehnjährige. Mk. 2.70; II. Teil für Zehn- bis Fünfzehnjährige Mk. 3.—.) Deutscher Verlag für Jugend und Volk. Wien-Leipzig.

Die Hefte geben in Form von Unterrichtsbildern, die größtenteils der „Quelle“ entnommen sind, einen Überblick über die zeichnerische Entwicklung des Kindes. Es wird an je 20 Beispielen gezeigt, wie unter Berücksichtigung zweckmäßiger Techniken die beiden Gestalttypen der Bauenden und Schauenden die ihrer Veranlagung entsprechende Förderung finden und zur Gestaltung der Körperlichkeit und des Raumes geführt werden. Das Werklein weist nicht nur Wege zum Erfolg, sondern deckt auch die Abwege zum Mißerfolg auf. Mit den 265 Abbildungen regen die Broschüren sicherlich manchen Kollegen, der bisher den vielen Strömungen im Zeichenfach abwartend gegenüber gestanden, zu einer Neugestaltung des Unterrichtes an.

Ecole de dessin populaire, IV–VII von G. Merki, Männedorf. Selbstverlag. Preis eines Heftes 30 Rp.

Die auch in französischer Ausgabe erschienenen Hefte der „Volkszeichenschule“ bedürfen keiner weiteren Empfehlung mehr. Seit mehr als zwanzig Jahren leisten sie Tausenden von Lehrern besonders in der Veranschaulichung im Real- und Sprachunterricht treffliche Dienste. Da neben einem äußerst instruktiven Einführungswort der Text bei den Zeichnungen sich meist auf die Titelangabe beschränkt, eignen sich die Hefte – nicht zuletzt ihres äußerst billigen Preises wegen – auch zur Verwendung in deutschsprachigen Schulen. Die Blätter dürfen warm empfohlen werden.

Dreßlers Kunsthandbuch. Das Erscheinen des I. Bandes der neunten Ausgabe dieses offiziellen Nachschlagewerkes der gesamten Künste ist gesichert. Dieser Band wird die öffentliche und private Kunstpflege Deutschlands, Luxemburgs, Österreichs, der Schweiz, der Niederlande, Skandinaviens und Finnlands behandeln und eine planmäßige Übersicht der öffentlichen Kunstpflege, dann die Anführung der Staatsbehörden der Kunst- und Werkkunstverwaltung, ferner die Behörden städtischer Kunstpflege, Büchereien, Lehrstätten, Sammlungen, Körperschaften, einschließlich Kunstmarkt und Kunsthandel umfassen. Herausgeber ist Maler Architekt Willy O. Dreßler, Berlin W 30, Rosenheimerstr. 34.

Linolschnittwerkzeuge. Immer mehr bürgert sich der Linolschnitt in den Schulen ein, weil er den Kindern erlaubt, Buchzeichen, Glückwunsch- und Einladungskarten usw. auf einfache Weise zu vervielfältigen. Wichtig für ein gutes Gelingen der Arbeit sind geeignete Werkzeuge. Zu den besten, die sich für Linol- und Holzschnitt eignen, gehören die „Leona“-Werkschnittgeräte der Firma Brause & Co., Iserlohn. Besteck A, das Konturenmesser, kleiner Geißfuß und Flachausheber enthält, kostet Mk. 1.15. In Besteck B liegen außer den genannten Geräten noch ein Riller und ein großer Geißfuß. Preis Mk. 1.90.